

Der Freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald.



Erscheint
an allen Werktagen.
Abonnement
in der Stadt wöchentlich M. 1,35
monatlich 45 Pf.
Bei allen württ. Postämtern
und Boten im Orts- u. Nachbar-
ortsverkehr wöchentlich M. 1,35,
außerhalb desselben M. 1,35,
hierzu Bestellgeld 30 Pf.
Telefon Nr. 41.

Amtsblatt für die Stadt Wildbad.

Verfündigungsblatt
der kgl. Forstämter Wildbad, Meistern,
Enzklösterle u.

während der Saison mit

amtl. Fremdenliste.

Inserate nur 8 Pfg.
Auswärtige 10 Pfg., die Klein-
spaltige Germondzelle.
Reklamen 15 Pfg. die
Fehlzeile.
Bei Wiederholungen entspr.
Kassell.
Fremdenliste
nach Uebereinkunft.
Telegramm-Adresse:
Schwarzwälder Wildbad.

Nr. 239.

Montag den 13. Oktober 1913.

30. Jahrg.

Deutsche Bildung und evangelische Kirche.

Von Harry Dietrich Graue,
Mitglied des preussischen Abgeordnetenhauses.

Im Jahre 1786 vereinigten sich die vier deutschen Erzbischöfe zu Ems über die Grundlagen einer gemeinsamen deutschen Nationalkirche. Im Jahre zuvor war in München eine neue päpstliche Nuntiatur errichtet worden; die deutschen Erzbischöfe, dadurch verlegt und in ihrem Ansehen geschädigt, wehrten sich gegen jede außerordentliche Gerichtsbarkeit des Papstes auf deutschem Boden. So entstand die Ems'er Paktation, der Kaiser trat ihr bei, die Universität Bonn wurde als Schule eines aufgeklärten Katholizismus gegründet. Wie ist es geschehen, daß dieser verheißungsvolle Anfang verjährt ging? Lag es nur daran, daß so schnell die Stürme der französischen Revolution hereinbrachen und dadurch verhängt die Erzbischöfe ihren Frieden mit Rom machen mußten? Das hat ohne Zweifel mitgewirkt. Aber die Hauptschuld trägt die deutsche Bildung, die damals im Zeitalter der Aufklärung trotz starker religiöser Interessen sich um die Kirche nicht kümmerte. Was ging einem aufgeklärten Menschen die katholische Kirche an! Die würde ja ganz von selbst an dem Widerstreit ihrer Dogmen zugrunde gehen! — so meinte man. Aber sie ging nicht zugrunde. Von nun an allein den Nachwirkungen der Priester überlassen und wurzelnd in Gemütsbedürfnissen, die mit elementarer Macht sich in jedem Zeitalter neu regen, wurde sie immer starker, folgerichtiger, mächtiger. Wie jetzt heute in den katholischen Gegenden des Vaterlandes die deutsche Bildung darunter, daß sie sich nicht rechtzeitig um kirchliche Fragen gekümmert hat! Wieviel politische Arbeit hätte sich die preussische Regierung erspart, wäre sie damals nicht so kurzfristig gewesen, den römischen Nuntius zu unterstützen, statt mit Freuden auf die Bestrebungen der deutschen Erzbischöfe einzugehen. Wir hätten schließlich einen Kulturkampf bekommen; die Spannung zwischen den Konfessionen wäre so nicht vorhanden.

Den gleichen Weg ist die evangelische Kirche gegangen. Auch sie ist in einem Umfange kirchlich geworden, wie man sich noch vor hundert Jahren nicht träumen ließ. Und wenn man heute die deutsche Bildung besonders über die kirchliche Schulbildung lebhaft klagen sieht, so liegt sie doch nur selbst an; hätte sie sich nicht vornehm zurückgezogen, sondern um kirchliche

Fragen gekümmert, so stände es heute mit der Volksbildung besser. Vor 100 Jahren war die evangelische Kirche gesund. Unsere klassischen Dichter und Denker waren zwar nicht kirchlich, aber tief religiös. Ihre Werke sind von Religion durchdrängt. Der Protestantismus hat damals eine Entwicklungstufe erreicht, die noch heute Grundlage unserer höchsten Ueberzeugungen ist. Im „Ausruf an mein Volk“ klingt wieder, was man als heilige Güter empfand; in den Freiheitskriegen war diese mit der Bildung Hand in Hand gehende, stark moralische Religiosität die Quelle einer Begeisterung, der selbst der Korre nicht standhalten konnte. Erst in der Mitte des vorigen Jahrhunderts, doch schon in den Jahrzehnten zuvor sich regend, legt die allgemeine Erkrankung der evangelischen Kirche in Preußen ein. Eine Rechtgläubigkeit, vor der noch der alte Kaiser Wilhelm in seiner ersten öffentlichen Kundgebung (8. November 1858) als einem gefährlichen Eindringlinge warnte, machte sich in der Kirche breit und verlor bis heute, das Heft in der Hand zu behalten.

Ihre Wirkung war verhängnisvoll. Damit meinen wir nicht die aufrichtig altgläubigen Kreise, die es schon immer gab und die noch heute in der Stille an Bibel und Gebetbuch sich erwidern; ihre innige Frömmigkeit ist uns heilig, auch wenn sie uns persönlich nicht liegt. Auch leugnen wir nicht das Geschick kirchlicher Organisation, das die Orthodoxie gezeitigt hat. Noch weniger meinen wir irgendwelche bestimmte Personen. Aber daß das System der Orthodoxie verhängnisvoll gewirkt hat und noch wirkt, lehrt jeder neue Tag. Gerade in den langen Jahrzehnten, in denen die kirchliche Orthodoxie die unumstößliche Herrschaft ausgeübt hat, sind unserm Volk die Autoritäten zerbrochen, ohne die kein Volk den Aufgaben des Tages oder gar der Not geschichtlicher Gefahren und Katastrophen gewachsen ist, und ist eine geradezu lässliche religiöse Ungewissenheit eingerissen. Nicht die Wissenschaft oder Philosophie hat dieses Schwimmen religiöser Ueberzeugungen verschuldet; die freie protestantische Theologie hat in besserer Dankbarkeit jedem, der sich darum ein wenig bemüht, deutlich bewiesen, daß die Religion in der Kultur der Gegenwart ungebrochen sich behaupten kann. Von vornherein weiß jeder wahrhaft Gebildete, daß er aufgehört gebildet zu sein, wenn er nicht Sinn für das Unendliche und Göttliche besitzt. Die allgemeine religiöse Skepsis ist vielmehr eine unmittelbare Folge der orthodoxen Bearbeitung der Volkseese. Denn die Orthodoxie ist selbst Skepsis, nicht, wie sie behauptet, Glaube. Wo ihr religiöse, unmittelbar gewisse Aussagen protestantischer Art entgegengetreten, lehnt sie das spöttisch als „bloßen Sub-

jektivismus“ ab, und erklärt auf der anderen Seite in fortwährenden Angst, wenn man die Jungfrauengeburt oder die Wunder oder die körperliche Auferstehung oder die Bibel oder das Bekenntnis nicht als Garantie beibringt, dann breche eben der ganze Glaube zusammen. Ein schöner Glaube, der immer gleich zusammenbricht, anstatt dem ganzen Volksleben Halt zu geben! Die besten Traditionen des Christentums sind hier überall preisgegeben. Wie soll unser auf diesem Wege religiös und moralisch ausgehöhltes Volk die Riesenaufgaben bewältigen, die uns die Zukunft bringen wird?

Wie wäre es zu diesem religiösen Notstand gekommen, wenn die deutsche Bildung auf dem Posten gewesen wäre und nicht die Kirche „dem lieben Gott und den Pfaffen“ überlassen hätte. Es wird höchste Zeit, daß sie endlich und zwar ganz allgemein sich der religiösen und kirchlichen Fragen annimmt; dann allein hat sie auch ein wirkliches Recht, bestimmend auf den religiösen Unterricht einzuwirken. Wie die katholische Kirche nicht am Aufklärungsezeitalter zugrunde ging, ebensowenig wird die evangelische Kirche an der Austrittsbewegung sterben. Kirchen stehen fester als politische Reiche. Aber es liegt in unserer Hand, wie die Kirche im kommenden Zeitalter der deutschen Geschichte aussehen wird, ob sie Quelle zerlegender Skepsis in oder, wahrhaft protestantisch, Kraftquelle für Kultur und Volksleben bedeutet. Seit 1863 kämpft der Deutsche Protestantenverein für dieses Ideal einer protestantischen Kirche; fünfzig Jahre streitet er gegen das neumodische königlich preussische Christentum und seine schweren Gefahren. Nächsten jetzt am 14., 15. und 16. Oktober, da er im „Rheingold“ seine Jubiläumstagung abhält, viele deutsche Männer und Frauen zu seinen Fahnen eilen! Das Vaterland ist in Gefahr! Aber viele Kräfte liegen auch bereit — bis tief hinein in die Reihen der unter ihrem eigenen System schwer leidenden orthodoxen Pastoren und Laien —, um die Kirche gesund und das Volk vor innen heraus stark und gewiß zu machen. Es hat vier Zukunft, wenn sich die deutsche Bildung wieder energisch um die evangelische Kirche kümmert.

Deutsches Reich.

Zu den badiischen Landtagswahlen.

Dr. O. E. Billingen, S. Olt.

Nur noch 1 1/2 Wochen trennen uns von den badiischen Landtagswahlen. Mit fieberhaftem Eifer wird von allen

Der ist beglückt, dem ewig unerschaltet
Erinnerung heit zur Hoffnung sich gehalten.
Ernst Schulze

Ein Refrut von Anno 13.

Von Erdmann Chatrian
Autorisierte Uebersetzung von Ludwig Plan.

Nur mit Mühe vermochten wir durch diesen Anlauf zu bringen, als plötzlich in der Nähe von Koblgarten zwanzig Infanteren mit erhobenem Pistol im Galopp heransprengten und die Menge rechts und links auf die Felder trieben, wobei sie unaufhörlich riefen:

„Der Kaiser! der Kaiser!“
Kaum hatte sich das Bataillon längs der Straße aufgestellt und das Gewehr präsentiert, so jagten schon die reinenden Gardegrenadiere — wahre Riesen, mit hohen Stiefeln und ungeheuren Pelzmägen, die bis auf die Schultern herabhängen und bloß Nase, Augen und Schnurrbart sehen ließen — heran, den Säbel in die Hüfte gedrückt — prächtige Kerls, deren Anblick sogar uns wohl tat.

Unmittelbar hinter ihnen folgte der Generalstab, ungefähr zweihundert Generale, Marschälle, Stabs- und Ordnungsoffiziere, auf weißen Kennpferden, und so mit Goldhütern und Orden bedeckt, daß man die Farbe ihrer Uniform kaum mehr zu erkennen vermochte — die Einen groß und hager, mit stolzer Haltung; die andern unterseht von Statur und rot von Gesicht; noch andere, jüngere, kerngerade auf ihren Pferden, wie Bildsäulen, mit bligenden Augen und großen Adlernäsen: es war prächtig und schrecklich zugleich!

Aber das Merkwürdigste inmitten all dieser Feldherren, vor welchen seit zwanzig Jahren Europa zitterte, war der Kaiser Napoleon selbst, mit seinem alten Hut und seinem grauen Ueberrock; ich sehe ihn noch vor mir, sein breites Kinn vortretend und den Hals in den Schultern. Alles schrie: „Vive l'Empereur!“ Er aber hörte nichts. Er beachtete uns so wenig, als den feinen Regen, der auf ihn niederfiel. Er beobachtete nur mit getanzelter Stirn die preussische Armee, die sich längs der Parthe ausbreitete. So habe ich ihn an diesem Tage gesehen und so ist er mit im Gedächtnis geblieben.

Seit einer Viertelstunde hatte das Bataillon den Marsch wieder aufgenommen, als mich Zebedäus fragte:

„Hast du ihn gesehen, Joseph?“

„Jawohl,“ antwortete ich, „ich habe ihn gut gesehen und werde es meiner Besatz nicht vergessen.“

„Es ist sonderbar,“ fuhr mein Kamerad fort, „man sollte meinen, er sei unzufrieden. . . Bei Würzen, den Tag nach der Schlacht, schien er ganz vergnügt, wenn er uns „Vive l'Empereur!“ schreien hörte, und auch die Generale machten freundliche Gesichter. Heute aber schneiden sie teuflische Grimassen. Der Hauptmann sagte doch, wir hätten auf der andern Seite von Leipzig den Sieg davongetragen.“

Gar viele von uns dachten ebenso und die Besatzung fing an um sich zu greifen.

Wir fanden unser Regiment im Dival, zwei Hinterhäuser weit von Koblgarten, und das Bataillon nahm seine Aufstellung rechts von der Straße auf einer Anhöhe.

In allen Richtungen sah man den Rauch unzähliger Wadfeuer; es hatte wieder angefangen zu regnen und die Leute saßen duster nachsinne auf ihren Tornistern an den glimmenden Feuern, die Offiziere standen bei einander und man hörte immer wieder die Behauptung, daß es einen ähnlichen Kampf noch nie gegeben habe, daß das ein Vernichtungskrieg sei, in dem wir unterliegen müßten, da es dem Feinde nichts ausmache, geschlagen zu werden, wenn er uns nur möglichst viel Leute töte, weil er wohl wisse, daß ihm zuletzt doch vier- oder fünfmal so viel Mannschafft übrig bleibe, als uns, und er dann Herr sei.

Man sagte auch, daß der Kaiser die Schlacht bei Wagram gegen die Deherreicher und Russen gewonnen habe, daß aber das nichts helfe, da die andern keine Ruhe machten, abzuziehen, sondern Massen von Verstärkung erwarteten. Was die Seite von Wädern betrifft, so wußte man, daß wir dort die Schlacht verloren hatten trotz der schönen Vortreibung Marmon's; der Feind hatte uns durch die Ueberzahl erdrückt. Nur einen einzigen Vorteil hatten wir an diesem Tage errungen, nämlich die Erhaltung unserer Rückzugslinie auf Esfurt; denn Wulst hatte sich nicht in den Besitz der Elster- und Pleißebrücke zu setzen vermocht. Die ganze Armee, vom gemeinen Soldaten bis zum Marschall, war der Meinung, daß unsere Lage eine sehr schlimme sei, und ein schleuniger Rückzug das Beste für uns wäre; unglücklicher Weise war der Kaiser anderer Meinung und wir mußten bleiben.

Den ganzen Tag des 17. blieben wir in unserer Stellung, ohne einen Schuß zu tun. — Einige sprachen von der Ankunft des Generals Regnier mit sechs- oder sieben-tausend Sachsen; aber der Abfall der Bayern hatte uns ja gelehrt, was wir von unseren Verbündeten zu halten hatten.

Gegen Abend traf die Nachricht ein, daß man auf dem Höhen von Breitenfeld die Vorhut der Nordarmee entdeckt habe; das waren sechs- oder sieben-tausend Mann mehr für den Feind. Ich höre noch die Verwünschungen gegen Bernadotte, den wir mit unserem Herzblute zum Könige gemacht hatten und der zum Dank dafür jetzt mit sechs- oder sieben-tausend Mann gegen uns heranzog, um uns den Gnadenloß zu geben.

Während der Nacht wurde eine allgemein rückgängige Bewegung ausgeführt und unsere Armee zog sich mehr und mehr um Leipzig zusammen, dann wurde alles wieder still; das hinderte uns aber nicht an unsern Betrachtungen, im Gegenteil, jeder dachte in der Stille:

„Was wird morgen geschehen? werde ich den Mond aufgehen sehen? werden die Sterne noch für mich längen?“

Und wenn man den sechs Meilen weiten Feuerkreis betrachtete, der sich in der Finsternis um uns zog, so mußte man sich unwillkürlich sagen:

„Jetzt haben wir's so weit gebracht, daß die ganze Welt gegen uns ist und unsere Vernichtung fordert, denn sie haben genug an unserem Ruhme.“

Schließlich dachte man aber doch, daß man für die Ehre seiner Nation einstehen müsse, und daß es gelte, zu siegen oder zu sterben.

XIV.

Als der Tag anbrach, ohne daß sich etwas rührte, meinte Zebedäus schon:

„Die prächtig, wenn der Feind nicht den Mut hätte, uns anzugreifen!“

Auch die Offiziere sprachen unter einander von einem Waffenstillstand. Aber plötzlich gegen neun Uhr jagten unsere Bedekten mit verhängtem Hügel zurück und riefen, der Feind rückt auf der ganzen Linie vor. Deutlich im nämlichen Augenblick begann die Kanonade zu unserer Rechten, der Elster entlang. Wir waren augenblicklich unter den Waffen und brachen auf, um nach Schönfeld zurückzulehren.

Auf den Höhen längs der Parthe fanden zwei bis drei Divisionen, ihre Batterien in den Zwischentäumen, und die Keilerei auf den Flanken, den Feind zu erwarteten; weiter entfernt, zwischen den Bajonettspitzen durch, sahen wir die Preußen und Russen von allen Seiten in dichten Kolonnen vordringen; ihr Ende war gar nicht abzusehen.

Zwanzig Minuten später waren wir zwischen zwei Höhen in die Schlachtlinie eingerückt und sahen fünf bis sechs-tausend Preußen vor uns, welche unter dem wilden Geschrei: „Vaterland, Vaterland!“ aber den Fuß setzten.

(Fortsetzung folgt.)



Parteien gearbeitet. Die Wahlagitatorien sind auf ihrem Höhepunkt angelangt, und in der Presse tobt der Kampf von Tag zu Tag heftiger. Die sog. Wacker-Taktik des Zentrums ist immer noch unablässig am Werk, Zwitterrecht unter die Parteien der Linken zu säen und ihren einheitlichen Aufmarsch zu fördern. Namentlich ist es darauf abgesehen, die rechtsstehenden Elemente der Nationalliberalen durch das Schreckgespenst der Thron- und Altar gefährdenden Sozialdemokratie abzuprennen und so die Schlachtreihen der Rechten zu verstärken. Zu diesem Zweck sind in einer Anzahl von Wahlkreisen auf Betreiben des Zentrums an sich wertlose konservative Kandidaturen aufgestellt worden, die dazu dienen sollen, den liberalen Kandidaten Stimmen zu entziehen und diese zum mindesten in die Stichwahl zu drängen. So z. B. in dem Wahlkreis Erlberg-Burzwangen, wo der fortschrittliche Professor Dammel-Karlsruhe wieder kandidiert. In den Wahlkreisen Heidelberg-Wiesloch und Heidelberg-Eberbach, wie noch in ein paar anderen Bezirken gehen bekanntlich die liberalen Parteien nicht gemeinsam vor, sondern haben je einen eigenen Kandidaten aufgestellt. Dazu hat man sich entschlossen, weil das Zentrum den gemeinsamen liberalen Kandidaten unterläßt und dadurch der Sozialdemokratie bisherige Besitztümer schon im ersten Wahlgang entreißen wollte. Nun fährt aber das Zentrum und ebenso die konservative Partei in den beiden genannten Wahlkreisen ihre Anhänger dem nationalliberalen Kandidaten zu, so daß trotz der erwähnten Vorsichtsmaßregel die Möglichkeit vorliegt, daß die letzteren im ersten Wahlgang gewählt werden. Dadurch hofft die Partei des Herrn Wacker die Sozialdemokratie zu verärgern und die Durchführung des Großblockabkommens bei den Stichwahlen zu erschweren, wenn nicht zu vereiteln. Wir sind aber der Meinung, daß, wenn auch das schlaue Plänchen gelingen sollte, die Sozialdemokratie doch fortwährend den liberalen Kandidaten zu, so daß trotz der erwähnten Vorsichtsmaßregel die Möglichkeit vorliegt, daß die letzteren im ersten Wahlgang gewählt werden. Dadurch hofft die Partei des Herrn Wacker die Sozialdemokratie zu verärgern und die Durchführung des Großblockabkommens bei den Stichwahlen zu erschweren, wenn nicht zu vereiteln. Wir sind aber der Meinung, daß, wenn auch das schlaue Plänchen gelingen sollte, die Sozialdemokratie doch fortwährend den liberalen Kandidaten zu, so daß trotz der erwähnten Vorsichtsmaßregel die Möglichkeit vorliegt, daß die letzteren im ersten Wahlgang gewählt werden.

Die Mißstände im Submissionswesen. In der im badischen Ministerium des Innern mit den Vertretern des Handwerks abgehaltenen Besprechung wegen Beseitigung der Mängel im Submissionswesen hat die Regierung u. a. erklärt, daß sie Bestimmungen zu erlassen beabsichtigt, um die Vergebung der staatlichen Aufträge zu vereinfachen, die in einem Mißverhältnis zu den verlangten Leistungen oder Lieferungen stehen, möglichst einzuschränken. Ferner beabsichtigt die Regierung, bei den Handwerkskammern Preisverzeichnisse für laufende handwerksmäßige Bauunterhaltungsarbeiten zu erheben, die als Anhaltspunkte für die staatliche Vergebung dieser Arbeiten oder von Neuarbeiten dienen können.

Dresden, 11. Okt. Bei der Reichstagsersatzwahl im 4. sächsischen Reichstagswahlkreis (Dresden-Mitte) erhielt Dr. Hartmann (Folk.) 14190, Dr. Höppl (Fortschr. Vp.) 11024 und Buch (Soz.) 31158 Stimmen. Buch ist somit gewählt.

Danzig, 10. Okt. Professor Dr. Schütte von der Technischen Hochschule in Danzig, der bekannte Erfinder des Luftschiffes „Schütte-Lanz“, ist zum Geheimen Regierungsrat ernannt worden.

Ausland.

Feuer auf einem Dampfer.

236 Personen vermisst.

London, 11. Okt. Aus Liverpool wird gemeldet, daß der Dampfer „Bolluno“, nach Rotterdam unterwegs, mit mehr als 700 Personen auf offener See in Brand geriet. Auf drahtlose telegraphische Hilferufe eilten 10 Dampfer herbei, die 521 Personen retteten. 236 Personen werden vermisst.

Die Einsetzung des Präsidenten Juanschi-kai.

w. Peking, 10. Okt. Die Amtseinführung des Präsidenten Juanschi-kai ging im Reichspalast vor sich. In seiner Antrittsrede hob Juanschi-kai hervor, daß er eine feste und stetige Politik führen werde. Er erklärte dann, die erste Aufgabe der Regierung sei eine klare Definition und Bekanntmachung der Rechtsgrundzüge, Herstellung der öffentlichen Ordnung und danach eingehen auf die Erfordernisse der Zeit und Umstände. Er trete für den Fortschritt ein. Extreme radikale Methoden wüßte er nicht. Er sei jedoch zu einer Politik schrittweiser Reformen entschlossen. Kapital und Unterricht, beide auf technischem Gebiet, seien für die Erziehung Chinas von Wichtigkeit.

Beim Empfang des diplomatischen Korps hielt der Fönk, der spanische Gesandte Pastor, eine Rede, in der er Juanschi-kai die Glückwünsche der fremden Vertreter aussprach und der Ueberzeugung Ausdruck verlieh, daß die auswärtigen Beziehungen Chinas unter der Präsidentschaft Juanschi-kais noch herzlicher werden würden und fügte hinzu, daß die genaue Beobachtung der Verträge und die Gehörigkeit nicht nur den Frieden Chinas und die

Stabilität der Republik, sondern auch die Erziehung des Reichthums Chinas sichern werde, zu der beizutragen, die fremden Nationen ein Interesse hätten. In seiner Erwiderung gab Juanschi-kai die bereits schon gestern mitgeteilte Erklärung ab.

Der Chef der berittenen Polizei, Chen, ist am Mittwoch verhaftet worden. Bei der Durchsuchung seiner Wohnung wurde eine große Anzahl Wertpapiere gefunden. Chen gestand ein, daß die Rebellen des Südens ihn beschützen hätten, heute einen Mordversuch auf Juanschi-kai zu unternehmen. Er war dadurch in Verdacht geraten, daß er veruchte, sich für die heutigen Feierlichkeiten einen Platz in der Nähe Juanschi-kais zu sichern.

Grausamkeiten in der Fremdenlegion.

pe. Paris, 10. Okt. Der *Matin* gibt heute morgen eine Information der „Bosnischen Zeitung“ wieder, nach der zwei deutsche Fremdenlegionäre, ein Sachse namens Paul Friedrich und ein Bayer namens Alfred Kessel, erschossen worden seien, weil sie die „Wacht am Rhein“ gesungen hätten, und daß ein anderer deutscher Legionär namens Alfred von Reitel mitten in der Wüste auf dem glühenden Sande seinem Schicksal überlassen worden sei. Im Anschluß hieran veröffentlicht der „Matin“ eine Depesche seines Korrespondenten aus Oran, in der die Nachricht der „Bosnischen Zeitung“ aufs energischste dementiert wird. Das französische Blatt erklärt jene Information für eine freche Verleumdung und eine Lüge, wie solche tagtäglich von der deutschen Presse in Umlauf gebracht werden. Das Dementi des Blattes ruft indessen auf sehr schwacher Grundlage; denn der Korrespondent erklärt nur, daß derartige Akte der Grausamkeit in Oran nicht vorgekommen seien. Damit ist jedoch nicht widerlegt, daß sich derartige Fälle wo anders zugetragen haben können, wie beispielsweise bei den in Ufsha stehenden Okkupationstruppen.

Belgrad, 11. Okt. Die serbische Regierung hat angeordnet, daß die Truppen nicht weiter nach Albanien vorzudringen haben. Die Truppen haben infolgedessen ihre Vordringen eingestellt.

Newyork, 10. Okt. Ein gestern hier mit dem Dampfer „Imperator“ angekommenes Liebespaar hat wieder einmal nicht von den Einwanderungsbehörden die Erlaubnis erhalten, an Land zu gehen. Das Paar mußte sich nach Ellis Island begeben, um dort den Befehl des Bundesgerichts abzuwarten. Der Mann ist ein reicher Spanier, der in Paris ein Bankgeschäft besitzt, die Dame eine französische Schauspielerin.

Newyork, 11. Okt. Die Sprengung des *Gambona* am 10. Okt. die letzte die beiden Meere trennende Schranke des Panamakanals, die auf elektrischem Wege durch Präsident Wilson herbeigeführt wurde, ist nicht ganz glücklich. Es müssen nach Beseitigung der Erdmassen noch weitere Dynamit-Sprengungen vorgenommen werden. — Gegen den Priester Schmidt ist Anklage wegen Nordes erhoben worden. — Meldungen aus der Stadt Mexiko besagen, daß die Rebellen nach der Einnahme der Stadt Torreón unter den dortigen Ausländern, insbesondere den Deutschen und den Deutsch-Spaniern, ein Luftbad eingerichtet haben.

Württemberg.

Dienstaachrichten. Der König hat den Oberamtsrichter Abel in Neuenbürg an das Amtsgericht Mergentheim und den Obersekretär Eisenbart in Kottweil an das Landgericht Stuttgart je ihrem Ansuchen gemäß versetzt, den Sekretär Wolf bei der Staatsanwaltschaft Heilbronn seinem Ansuchen gemäß auf den 1. Dezember in den Ruhestand versetzt und ihm bei diesem Anlaß die Verdienstmedaille des Kronordens verliehen.

Staatsbeamtenrecht.

Es wird uns geschrieben: Bekanntlich ist die Disziplin, die in einem großen Organismus wie der Staat absolut notwendig ist, am besten gesichert, wenn die Angestellten zu ihren Vorgesetzten das Vertrauen haben, daß sie, wenn auch streng, so doch gerecht behandelt werden. Ein solches Vertrauen kann nicht vorhanden sein, wenn dieser oder jener Beamte lediglich auf Grund von Denunziationen oder überschwenglicher Anschuldigungen seitens zufällig Vorgesetzter und dergleichen schlecht behandelt und in seiner Laufbahn gehindert wird. Das hat man in Württemberg schon vor Jahren erkannt und der Landtag hat damals den Beschluß gefaßt, das Beamtenrecht dahin zu ergänzen, daß dem einzelnen Beamten auf Verlangen seine Personalakten zur Einsicht mitzuteilen sind und daß Berichte, die über Beamte ans Ministerium gelangen, diesen nur dann zum Nachteil gereichen dürfen, wenn dem Beamten Gelegenheit zur Äußerung hierüber gegeben worden ist.

Allgemein hat man jenen Beschluß der Zweiten Kammer begrüßt, doch die Erste Kammer hat es nicht für angezeigt gehalten, in solcher Weise das Beamtenrecht zu ergänzen, weil dies der Disziplin schaden könne. Wie sehr die Erste Kammer damit fehlte, kann nicht drastisch genug geschildert werden. Seit jenem Beschluß ist fast allgemein die Ansicht verbreitet, es stehe mit den Denunziationsberichten und dergl. schlimm. Hier kommt alles auf das Vertrauen an, ein solches kann aber füglich nicht gemehrt werden, wenn die Beamten von solcher Ungerechtigkeit überzeugt sind. Dem Organismus ist nur gedient, wenn das Mißtrauen, das durch jenen Beschluß der Ersten Kammer verstärkt wurde, durch eine der Gerechtigkeit entsprechende Regelung des Beamtenrechtes aus der Welt geschafft wird. Da ferner in der letzten Zeit Maßregelungen von Beamten, die nicht gehört wurden, laut geworden sind, sollte die Regierung möglichst bald Schritte zur Besserung unternehmen.

Die „Tagwacht“ und die Hofgänger. Die „Schwäbische Tagwacht“ nimmt gestern zu der Hofgängerlei des Genossen Witte in München, der bekanntlich an der

anlässlich der Enthüllung des Prinzregent Luitpold-Denkmal stattgefundenen Feste in der kgl. Residenz teilnahm, Stellung und schreibt dazu: Wir müssen schon sagen, wenn Genosse Witte nur unter Preisgabe seiner republikanischen Ueberzeugung — und die beiaß er doch — selbstbetretender Vorkämpfer werden konnte, so hätte er dankend verzichten sollen. Kein Zweifel, derartige Geschichten stehen im Widerspruch mit dem Geist und dem Sinn der Gesamtwartei. Wir haben nichts dagegen, wenn die Genossen zu beweisen versuchen, daß es den Interessen der Arbeiter entspricht, wenn man den Gegnern solche Konzessionen macht. Stets sind wir für das Recht der unumschränkten Meinungsäußerung eingetreten. Im vorliegenden Fall handelt es sich aber nicht um Meinungen, sondern um Handlungen. Und hier muß die Partei verlangen, daß man ihren unzweideutigen Willen deffer respektiert. — Die bayrischen Genossen werden sich einen Pfifferting um die Meinung der Tagwacht kümmern, sie kommen zu Do; oder in den Speyrer Dom, wie es ihnen gefällt.

Verbandsstag. Wie wir hören, wird der Deutsche Verbandsstag laumännischer Vereine im nächsten Jahr in Heilbronn stattfinden.

Wagenmeisteranwärter. In nächster Zeit können wieder Anwärter für Wagenmeisterstellen in beschränkter Zahl zugelassen werden. In erster Linie kommen hierfür die bei den Maschineninspektionen als Aushelfer im Wagenmeisterdienst beschäftigten Arbeiter in Betracht. Hilfsbremsler, die etwa früher als Hilfswagenwärter und Hilfsbremsler Dienst leisteten, müssen im Fall ihrer Zulassung als Wagenmeisteranwärter aus dem Zugbegleitsdienst ausscheiden und zu den Maschineninspektionen übertreten. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß künftig der sechsmonatliche Probezeit im Wagenmeisterdienst eine zwölfmonatliche Beschäftigung in der Wagenwerkstätte voranzugehen ist.

Vermist. In Hochhausen in der Nähe der badischen Grenze hat am Dienstag ein Taubstummer eine Fahrkarte nach Heilbronn gelöst und den Zug bestiegen. Seitdem ist er verschollen. Sein Bruder, der Bahnarbeiter Rebel in Rodenan, Amt Eberbach, erläßt einen öffentlichen Aufruf mit der Bitte um Mitteilungen über den Verbleib des Verschundenen.

Stuttgart, 10. Okt. Der Vortragsabend zu Gunsten der Radiumspende für die Tübinger Kliniken, den die Tübinger Universitätsprofessoren Prof. Dr. Edgar Meyer und Prof. Dr. Sellheim am 15. Oktober abends 8 Uhr im Königsbauaal halten, wird von physikalischen Experimenten und Lichtbildern begleitet sein. Der Physiker wird durch seine Versuche mittels Radium- und Röntgenlichts die physikalischen Eigenschaften der strahlenden Körper zeigen. Der Arzt wird die Einwirkung der Strahlungen auf Tiere, Pflanzen und Menschen und die Heilwirkung der Strahlungsbehandlung durch Lichtbilder vor Augen führen.

Stuttgart, 11. Okt. Im Vordergrund des Spielfelds der kommenden Woche steht die Feier am Aniaß der 100. Wiederkehr der Völkerrichtung bei Leipzig. Zum Gedächtnis an den großen Völkerrichtungslampf geht am 17. und 18. Oktober im großen Hause Christi's fünfjähriges Drama „Die Hermannschlacht“ in Szene. Diese aus dem gleichnamigen Nationalismus entfallende Völkerrichtungslichtung ist wohl wie kaum ein anderes Werk geeignet, als Festschausführung zur Erinnerung an die Völkerrichtung gegeben zu werden. An den gleichen Tagen bringen Schüler des Oberhald-Völkerrichtungsgymnasiums „Volger“ historisches Schauspiel in fünf Akten von Paul Heyse, im kleinen Haus zur Aufführung.

Stuttgart, 10. Okt. Der bekannten Schriftstellerin Frau Auguste Supper wurden für die Vermählung ihres Sohns „Die Mühe im kalten Grund“ 50000 Mark von einer Junggesellschaft geboten. Frau Supper hat dieses Angebot jedoch aus ideellen Gründen abgelehnt.

Stuttgart, 10. Okt. Der nichtsozialdemokratische Zentralverband der Gemeindegewerbetreibenden und Straßenbahner Deutschlands, Ortsgruppe Stuttgart, hat an die Direktion der Stuttgarter Straßenbahnen eine Eingabe gemacht, worin um Erhöhung des Gehalts, Uebernahme der Beiträge für die Pensionskasse und Verbesserung der Urlaubsverhältnisse nachgesucht wird. Begründet wurde die Eingabe in der Hauptsache damit, daß im Laufe der letzten Jahre eine allgemeine Preissteigerung eingetreten sei und die Angestellten der hiesigen Straßenbahnen gegenüber den Angestellten der Straßenbahnen anderer Großstädte wesentlich schlechter gestellt sind, eine Verbesserung der Gehalts- und Urlaubsverhältnisse deshalb angezeigt wäre.

Stuttgart, 10. Okt. Heute mittag brach im dritten Stockwerk des Rathauses auf der der Völkerrichtungstraße zu gelegenen Seite in einem Zimmer Feuer aus. Ein Arbeiter, der mit Böden beschäftigt war, war mit der Bodenwichte in Verührung gekommen, die sich entzündet hatte. Es gelang dem Arbeiter und anderen Personen, mit Hilfe des Hydranten den Brand sofort zu löschen. Inzwischen war die Feuerwehre alarmiert worden, die mit drei Lösen sehr rasch zur Stelle war, aber nicht mehr in Tätigkeit zu treten brauchte.

Stuttgart, 10. Okt. Es dürfte kaum eine zweite Stadt im Reich geben, die, auf die Zahl ihrer Einwohner gerechnet, so viel Hunde hat wie Stuttgart. Am 1. April dieses Jahres waren in Groß-Stuttgart 9173 Hunde zu verzeichnen. Ein Jahr zuvor waren es noch 489, zwei Jahre davor 306 weniger. Kein Wunder, daß es Leute gibt, die schon seit längerer Zeit von einer Hundepilge in Stuttgart sprechen.

Bradenheim, 10. Okt. Die Ortsvorsteher des Bezirks haben sich in ihrer letzten Zusammenkunft in zustimmendem Sinn zu dem Vorschlag geäußert, daß am Vorabend des 18. Oktober auf allen Höhen des Lein- und Jabergränd Höhenfeuer zum patriotischen Gedenken der Völkerrichtung bei Leipzig abgebrannt werden.

Botenheim O. Bradenheim, 10. Okt. Mit Eisen und Kinetenpöller wurde sonst der Herbst begangen. Feuer aber ist alles ruhig. Ja man merkt nicht, daß es Herbst ist. Kaum begonnen, war er schon zu Ende. Da hier in der Hauptsache Frühtrauben sind, war die reife Lesse notwendig. Der Ertrag ist fast gleich Null zu setzen. Es soll nur ein Lauf vor einem halben Eimer zu 100 Mark abgeschlossen worden sein.

Steinsfeld O. Weinsberg, 10. Okt. Im Zohlgarten des Schlossgutbesizers Tisch wegnügten sich Ruben damit, daß sie den Tieren Schwärmer an den Schwefeln selbstanden und sie zur Entzündung brachten. Eines der durch die Explosion in höchste Aufregung gebrachten Pferde fiel an einem Herzschlag tot nieder. Der Schaden wird auf 1200 Mark geschätzt.

Münzelsau, 10. Okt. Seitdem die Teilstrecke der Kothertalbahn von Neuenstadt nach Obensberg dem Betrieb übergeben und die Bahnabsektion für die Strecke Münzelsau-

Walden in Tätigkeit getreten ist, wird auch wieder eine Stimmung für die 12 Kilometer lange Strecke Ober- und Untereisenberg gemacht. Gestern traten Vertreter der beteiligten Gemeinden auf dem Rathaus in Emdingen zusammen. Unter dem Vorsitz des Forstingenbergschultheißen wurde ein Komitee gebildet, das die Forderung des neuen Bahnprojekts übernehmen wird.

Kottenburg, 10. Okt. Bischof Dr. v. Keppeler hat im Amtsblatt für die Diözese Kottenburg verordnet, daß am Sonntag den 19. Oktober zur kirchlichen Feier der waterländischen Gedenktage des Jahres 1813 in den Pfarrkirchen der Diözese nach dem Hochamt das Lebeum gehalten werde.

Tübingen, 10. Okt. Die Tübinger Chronik schreibt: Am 10. Oktober 1873 — also heute vor 40 Jahren — starb in der hiesigen Stadt der bekannte Dichter und Novellist Hermann Kurz. Derselbe studierte hier Theologie und Philosophie, lebte später privatistierend an verschiedenen Orten, meist jedoch in Stuttgart, wo er auch eine Reihe von Jahren den „Beobachter“ redigierte. Vom Jahre 1884 an bis zu seinem Tode war er an der hiesigen Hochschule Universitätsbibliothekar. Sein Grabdenkmal mit gut gelungenem Reliefbild befindet sich auf dem hiesigen Gottesacker. Im Hinblick darauf, daß die Persönlichkeit des Dichters Hermann Kurz anlässlich der Wiederkehr des 100. Geburtstages besessen am 30. Nov. d. J. eingehend gedenkt werden dürfte, wollen wir uns auf die bevorstehenden kurzen Notizen beschränken und nur noch darauf hinweisen, daß die in München lebende Dichterin und Schriftstellerin Irmela Kurz (geb. in Stuttgart am 21. Dez. 1853) eine Tochter von Hermann Kurz ist. Wie in Tübingen, so sind auch in der Nachbarstadt Neutlingen, allwo H. Kurz vor bald 100 Jahren geboren ist, auf den 30. November d. J. größere und des Dichters würdige Kurz-Gedenkfeiern geplant.

Salmingen, 11. Okt. Der hundertjährige Wagner S. Mann in Ostorf hat nun den Plan, nach Leipzig zu ziehen, doch aufgegeben. An seinem 100. Geburtstag am 18. Oktober werden ihm zahlreiche Ehrungen zu Teil werden. Gesangverein, Militärverein und Radfahrerverein werden am Sonntag den 18. Oktober einen Fackelzug veranstalten und der Bezirksvolkverein wird seinem ältesten Mitglied am darauffolgenden Sonntag seine Hulbigung darbringen.

Nah und Fern.

Der Leichenfund am Bodensee.

Wie gestern gemeldet wurde, ist bei der sog. Halbstation unter dem Pfänder die Leiche eines unbekannteren Konstituierten aufgefunden worden. Wie jetzt festgestellt ist, handelt es sich um den aus Blaubeuren gebürtigen Georg Bruckmann, den Sohn des dort lebenden Chemikers Bruckmann. Der Verunglückte stand im 36. Lebensjahr und war, nachdem er aus dem württemberg. evangel. Kirchendienst ausgeschieden ist, seit einiger Zeit Hilfslehrer in Euhl. Er hat einen Schwager, Stadtpfarrer Wurm, in Ravensburg, dessen Investitur am letzten Sonntag stattgefunden hat, von dort machte der Verunglückte eine Tour nach Bruggen, wo ihn der Tod ereilte, es handelt sich sicher um einen Selbstmord.

Beim Einbruch vom Tod ereilt.

In Eßlingen wurde in einem Gartenhäuschen an der Müggartenstraße ein Mann tot aufgefunden. Es ist der vieljährig und schwer vorbestrafte ledige 39 Jahre alte Mechaniker Karl Keppeler von Scharnhausen. Er hatte mit einem Nachschlüssel das Gartenhaus geöffnet und trug noch eine große Anzahl Schlüssel und Dietriche bei sich, jedoch anzunehmen ist, daß er in das Gartenhäuschen eingedrungen war, um zu schlafen und daß er auch als Täter bei dem in letzter Zeit wiederholt ausgeführten Einbrüchen in Gartenhäuschen in Betracht kommt. Die Todesursache konnte noch nicht festgestellt werden.

Der Storch im Eisenbahnwagen.

Eine ledige Frauensperson aus Untertürkheim wollte zur Entbindung nach Tübingen in die Frauenklinik reisen, als sie vom Gebieter Storch bei der Station Neckartailfingen überrascht wurde, wo sie einem munteren Anblick das Leben schenkte. Zwei mitfahrende Herren nahmen sich ihrer hülfreich an. Die Rätlinger Sanitätskolonne sorgte für die Ueberführung von Mutter und Kind ins hiesige Bezirkskrankenhaus.

Gefährlicher Dieb.

Im Hoigt „Alteburg“ Neutlingen wurde abends zwischen 8 und 9 Uhr aus dem Stalle eine Milchkuh gestohlen, solange die Knechte beim Abendessen waren. Als der Diebstahl bemerkt wurde, wurde die Verfolgung sofort aufgenommen. Es gelang den Knechten, den Dieb samt der Kuh zu finden. Als sie aber von dem Dieb gesehen wurden, gab dieser zwei Schüsse ab, ließ die Kuh im Stich und verschwand im Dunkel des Waldes. Er ist somit unerkannt entkommen.

Die leere Kasse.

Vergebliche Mühe machten sich Einbrecher, die am Sonntag darauf ergriffen, in Dennsächt bei Liebenzell eine wohlgefüllte Wirtskasse plündern zu können. In der Wirtskasse von Schmauderer war eine große Hochzeitsfeier gewesen. Zwei Fremde hatten sich dabei auffällig gemacht. Zum Schluss Morgens gegen 4 Uhr, nahmen die Wirtskasse das Geld, das mehrere hundert Mark ausmachte, hinaus in ihr Schlafzimmer. Sie hatten gut daran getan, denn als sie am anderen Tag das Lokal wieder betreten, fand sich die Wirtskasse erbrochen. Die Diebe waren durch ein Fenster eingekriegen. Erbeutet haben sie nichts, Speisen und Getränke nahmen sie nicht.

Kleine Nachrichten.

Ein Stuttgarter namens Gustav Ostertag wollte jüngst in einem Hotel in Lausanne. Ein Hoteldieb drang in sein Zimmer ein und stahl daraus Schmuckgegenstände im Werte von 40—50 000 Mark.

In Eßlingen wurde bei dem ganzen Bezirk bekannte Mineralwasserhändler Lober im Stalle erhängt aufgefunden.

Gerichtssaal.

Der Riever Ritualmordprozess.

w. Riew, 10. Oktober.

Der Staatsanwalt wies darauf hin, daß ausführliche stenographische Berichte über die Gerichtsverhandlung abgedruckt wurden. Eine derartige Veröffentlichung finde er unangebracht, besonders angesichts eines gewichtigen Prozesses, der für die ganze Welt von Bedeutung sei. Dies sei eine Verletzung des Statuts des Kriminalgerichtsverfahrens, denn auf diese Weise würde den Zeugen die Mög-

lichkeit gegeben, sich mit dem Gang der Verhandlungen bekannt zu machen. Die Geschworenen seien von der Öffentlichkeit abgeschlossen, die Zeugen dagegen nicht. Durch die Veröffentlichung dieser Stenogramme werde außerdem die öffentliche Meinung bearbeitet. Daher beantrage er, die Veröffentlichung der stenographischen Berichte einzustellen. Das Gericht ließ jedoch den Antrag des Staatsanwalts unberücksichtigt. Die Verteidiger bestanden darauf, daß die Worte des Staatsanwalts über die Bedeutung des Prozesses für die ganze Welt und über die Bearbeitung der öffentlichen Meinung zu Protokoll genommen würden. Justizschinshs Kamerad, Verfall Arendar, sagt aus, Justizschinsh habe ihn bis Weihnachten besucht, sei dann jedoch ausgeblieben. Seine Mutter habe erklärt, Justizschinsh weise bei seiner Großmutter. Der Zeuge sagte weiter aus, der Ermordete habe ihm mitgeteilt, daß er 600 Rubel besitze, von deren Zinsen er lebe. Der Zeuge kennt weder Schneerson noch Aron Beilis. Moschlo Arendar, der Vater Verfalls, schloß sich den Aussagen seines Sohnes zum größten Teil an.

Die Großmutter des Ermordeten Justizschinsh erwiderte auf die Frage des Staatsanwalts, ob ihr Enkel ihr gesagt habe, daß ein Jude ihm versprochen habe, ihm seinen Vater zu zeigen, sie könne sich nicht entsinnen. Der Dattel des Ermordeten gibt an, er habe den Luzas Brilchodts fälschlich als Mörder angezeigt, infolge von Drohungen von Agenten der Geheimpolizei, daß er sonst niemals wieder in Freiheit gesetzt werden würde. Bei der gestrigen Verhandlung kam es vielfach zu Zusammenstößen zwischen dem Staatsanwalt und der Verteidigung. So beschuldigte die Verteidigung den Staatsanwalt, er formuliere seine Fragen an die Zeugen mehrfach so, daß die Aussagen, die das Gericht erhalte, keine Zeugenansagen, sondern Staatsanwaltsansagen seien. Ein Arzt sagte unter anderem aus, eine in Polzeihaft befindliche Beata Tischeberjal habe ihm während eines Gesprächs erzählt, sie könne eine Person, die demjenigen Geld geben würde, der die Leiche Justizschinshs entdecke. Als er darauf erwidert habe, daß er die Leiche entdeckt habe, sei die Tischeberjal verlegen geworden und verstümmelt. Er habe dem Untersuchungsrichter davon keine Mitteilung machen können, weil er bereits vorher verhört worden war.

Stuttgart, 10. Okt. Ein Vorkommnis gelegentlich der Wasseransperrung im letzten Frühjahr führte zu einem Nachspiel vor dem Schöffengericht. Wie andere Ausgesperrte hatte auch der Maler Josef Engelhard im April vor dem Bau der Villa Neipenstein Posten gestanden. Dabei versuchte er u. a. auch den arbeitswilligen Maler Schultheiß als diefer den Bau verließ, zum Niederlegen der Arbeit zu bewegen. Als Schultheiß darauf nicht einging, entspann sich ein Wortwechsel, in dessen Verlauf der Arbeitswillige einen Schlag ins Gesicht erhielt. Gegen Engelhard war nun Anklage wegen einfacher Körperverletzung erhoben. Der Angeklagte bestritt, den Schlag geführt zu haben, doch wurde er von dem Geschworenengericht und einem weiteren Zeugen bestimmt wieder erkannt. Der Staatsanwalt ersuchte daher den Angeklagten für vollst. überführt und beantragte eine Woche Gefängnis. Das Gericht rechnete dem Angeklagten seine bisherige Strafbüßung strafmildernd an und erkannte auf 30 Mark Geldstrafe evtl. 6 Tage Gefängnis.

Spiel und Sport und Luftschiffahrt.

Eine Erklärung des Grafen Zeppelin. Zum Luftschiffbau.

Wir erhalten vom Grafen Zeppelin folgende Zuschrift:

In dem Aufsatz der Deutschen Tageszeitung vom 1. Oktober 1913 „Deutsche Luftschiffe den Deutschen Gefahr im Verzuge“ wird das deutsche Volk eindringlichst aufgefordert, die Mittel zum Bau ungerischer Stahl-Luftschiffe anzubringen, da diese, den Zeppelin-Luftschiffen weit überlegenen Schiffe sonst in England gebaut würden, wodurch Deutschland die Vorherrschaft in der Luftschiffahrt verlieren ginge.

Eine ungerichtete Sorge darf man unserem Volke nicht andrängen und unnötige Opfer von ihm nicht fordern. Beides geschieht in diesem Falle, weil man an die große Ueberlegenheit der ungerischen über die Zeppelin-Luftschiffe glaubt. In diesem Irreum soll ich selbst dadurch beigetragen haben, daß ich Herrn Unger gegenüber die Vorzüglichkeit seiner Schiffe überhaltslos anerkannt hätte. Das Gegenteil ist der Fall.

Selbstverständlich würde ich mich, wie jeder gute Deutsche, freuen, wenn wir viel tüchtigere Luftschiffe bekämen, als die meinen zur Zeit sind und wozu sie sich entwickeln werden. Wo ich Besseres entstehen sehe, werde ich stets bereit sein, zur Verwirklichung beizutragen, und jedenfalls dieser nicht im Wege stehen.

In solcher Begegnung habe ich mir das ungerische Modell angesehen. Wohl habe ich den außerordentlich reinen Bau des Schiffes und einige andere vorzügliche Einrichtungen durchaus anerkannt, aber es nicht minder offen ausgesprochen, daß diese Baueise, weil zur Anwendung der waagrecht liegenden, langgestreckten Gaszellen nötig und immer zu schweren Schiffen führen müsse. Einen von Unger für sein Luftschiff erhofften freien Auftrieb von ungefähr 5000 kg. bezeichnete ich als gänzlich ungenügend; er müßte für den Gebrauch um das mehrfache höher sein. Schließlich erklärte ich denn auch Herrn Unger, daß ich aus den angeführten Gründen zu meinem Bedauern nicht mit ihm zusammenarbeiten könne.

Diese Stellungnahme mögen die nachfolgenden Ausführungen der Leserschaft zum besseren Verständnis bringen.

Die naturgemäßen Hauptanforderungen an ein Luftschiff sind: größter Auftrieb bei geringster Last und kleinster Querschnitt. Sie bedingen längste Fahrdauer, Erreichung höchster Höhe, größte Geschwindigkeit usw. Am meisten genügen diesen Anforderungen größtmögliche Gaszellen, die sich am wenigsten von der Kugelgestalt entfernen, weil letztere die kleinste Außenhaut im Verhältnis zum

Inhalt hat. Es ist deshalb verfehlt, die Starrheit mehr, als durchaus notwendig, in den Innenraum zu verlegen und letzteren dadurch zu verengen und in Teile zu zerlegen. Daß in dem Aufsatz der Deutschen Tageszeitung gepriesene „Innenstele“ verhindert das ungerische Luftschiff daran, jemals den „Hautstele“-Schiffen, ähnliche Leistungen zu erzielen.

Das Nichtvorhandensein eines Teiles der Gaszellen, nämlich der Erwärmung und Höhenfahrt kein Gas zu verlieren, wird in dem Aufsatz als die vorzüglichste Eigenart der ungerischen Schiffe hervorgehoben. Natürlich vermögen die Fahrzeuge mit dem günstigsten Verhältnis von Auftrieb zum Fahrzeuggewicht — also die im Aufsatz „Hautstele“-Schiffe genannten — das am besten. Es wird aber aus naheliegenden Zweckmäßigkeitsgründen nur in besonderen Fällen Gebrauch davon gemacht. Eine Neubeit ist der Gedanke von Leertellen zur Aufnahme des aus den vollen verdrängten Gases nicht. Das erste Schütte-Lanz-Schiff besaß jene in Gestalt von Ringen. Sie mußten aber entfernt werden, weil sie — wie voranzugehen war — das Schiff zu schwer machten. Ich muß leider gestehen, daß auch meine erste Patentanmeldung für ein Luftschiff solche Leertellen aufwies. Ich habe aber meinen Mißgriff erkannt, lange bevor ich zur Bauausführung schritt.

Sapientia sat!

ges. Gf. Zeppelin.

Handel und Volkswirtschaft.

Finanzieller Wochenrückblick.

In politischer Hinsicht ist die Stimmung der deutschen Börse optimistisch. Die Spekulation glaubt nicht an neue Verwicklungen auf dem Balkan, besonders nicht an die Gerüchte über einen bevorstehenden Krieg zwischen der Türkei und Griechenland. Dagegen werden die Geldverhältnisse neuerdings wieder ungünstiger beurteilt. Die Diskontierung der Bank von England auf 5 Proz. hat die Hoffnungen auf eine weitere Verbilligung unserer Geldsätze herabgestimmt, wenn auch die deutsche Hochfinanz in jener Maßnahme nicht wie im vorigen Jahre bei der ebenfalls im Oktober erfolgten Heraussetzung der englischen Bank das Signal zu einer allgemeinen Verteuerung der Geldsätze am internationalen Markte erblickt. Inzwischen wird es nimmermehr dem deutschen Geldmarkt erschwert, seine Position durch Geldentnahme von London her zu verstärken. Die Hoffnung auf eine Ermäßigung des deutschen Reichsbankdiskonts bis zum Ende des Jahres mußte begabert werden. Die industrielle Konjunktur wird verschiedentlich beurteilt, da die Berichte vom Eisenmarkt neuerdings Widersprüche aufweisen. Eine einheitliche Stimmung verriet die Tendenz bis zum Schlusse der Berichtswoche nicht. Nachstehend die wichtigsten Veränderungen: 3proz. Reichsanleihe minus 0,20, 4proz. plus 0,20, 3proz. Württemberger plus 0,20, 3 1/2proz. minus 0,15 bis plus 0,60, 4proz. plus 0,45 bis plus 0,60, Deutsche Bank plus 1,25, Handelsanleihe minus 0,20, Diskont minus 0,25, Dresdner Bank minus 0,50, Kanada plus 4,75, Franzosen plus 0,65, Lombarden plus 0,25, Dapag und Lloyd minus 1,50, Hanfa minus 8, A. E. G. plus 0,50, Siemens und Halske minus 0,25, Bergmann plus 2, Köln-Rottweil minus 0,50, Deutsche Wassen minus 5, Bochum minus 2, Deutsch Lur plus 2, Geisenkirchen und Harpen minus 2,50, Rhönitz minus 1,75, Rheinisch minus 0,50, Daimler minus 5.

Die Getreidemärkte waren abgeschwächt. Die Hauptursache lag in dem amerikanischen Angebot. Weizen gab in Berlin 2 1/2 bis 4 Mark, Roggen 1 1/2 Mark nach. Auch Hafer lag matt auf stärkeres Angebot.

Die Pause auf dem Kaffeemarkt hat sich fortgesetzt. Sie ist immer noch stark spekulativ und beruht hauptsächlich auf Meinungsstausen; doch beginnt jetzt auch der Konsum kräftiger einzusetzen. Die Hamburger Termine wurden wieder um 3 bis 4 Pf. hinaufgesetzt, die New Yorker zogen um 27 bis 40 Punkte an. Auch der Zuckermarkt war fest, hauptsächlich auf Deckungskaufe. Die Berichte über den Ribbenstand weisen Widersprüche auf. Befriedigend wirkt die starke Kauflust in England. Die Magdeburger Terminpreise zogen um 12 bis 15 Pf. an.

Auf dem Baumwollmarkt gab es größere Schwankungen und schließlich eine abgeschwächte Tendenz, als der Einkaufsbericht eine gegen die vorhergegangene Saison um 200 000 Ballen größere Puffer aufwies. Die Liverpooler Termine schlossen 9 bis 15 Punkte niedriger. Der Garn- und Lärmermarkt leidet unter der Unklarheit der Lage auf dem Rohmarkt.

Weinlese in Baden und Elsaß.

In Baden ist die Weinlese voll im Gange. Mit dem Ergebnis ist man nur teilweise zufrieden. Die Mostgewichte bewegen sich zwischen 50 und 80 Grad nach Oechsle. Das Verkaufsgeschäft geht flott. So wurden 1913er Weine in der Markgräflerregion in Bollingen, Schrozungen und Ehrenstetten zu 54—56 M., in Seefeld zu 50—51 M., in Kirchhofen bis zu 60 M., im Breisgau zu 32—36 M., am Kaiserstuhl in Eichenstetten zu 40 M., in Jedtingen zu 42 M., in Bödingen zu 43 M., in Eßlingen zu 44—47 M., in Achstatten zu 60 M., in Neudingen zu 37—38 M., Rotwein zu 50 M., in Westemweier zu 50 bis 60 M., bzw. 54—57 M. und in Heringen zu 54 bis 63 M. und Rotweine zu 60—75 M. die 100 Liter gehandelt. — Im Elsaß, wo der Herbst der Hauptsache nach eingebracht ist, erzielten neue Weine in Weisenburg und Umgegend Preise von 34—36 M., im Weilerthal, Oberhauheim u. Umgegend, sowie in der Molliggegend von 30—34 M., im Schleißhader Bezirk und in Barr und Umgegend von 35—36,50 M., in der Kaysersberger Gegend, in St. Pilt und Ruffach von 36—42 M., in Wunzenheim und Türkheim von 40—45 M., in Bollingslofen von 32—36 M., in Orschweiler, Sulz, Sulzmarkt, Weiskalten und Pfaffenheim von 36—40 M., in Elmard von 40—44 M., in Kappoltweiler von 42—46 M. und in Gersweiler von 48—52 M. die 100 Liter.

— Aus der Naturgeschichtskunde. Lehrer: „Wer besorgt die Bekämpfung der Pflanzen?“ — Schüler: „Die Automobile!“

— Der zukünftige Pantoffelheld. „Sie gewöhnen sich nach und nach das Schnupfen ab, wie ich bemerke?“ — „Ja, wissen Sie, meine Braut hat's nicht gerne, und ege ich mir's später verbieten lasse.“ —

Sales.

Wildbad, den 13. Oktober 1913.

Geflügel-Verlosung. Die vom Canaria- und Geflügelzüchter-Verein im Saale des Gasthauses „Zur alten Linde“ veranstaltete Geflügel-Verlosung fand am gestrigen Sonntag statt. Unter den zur Verlosung gelangenden Geflügel — Gänse, Enten, Hühner, Tauben usw. — befanden sich wunderschöne Exemplare, wie überhaupt das Verlosungs-Geflügel ein Vorzügliches war. Von Geflügel-Liebhabern wurde dasselbe mit Interesse besichtigt. Den im Saal und in der Gaststube anwesenden Losinhabern konnte man es ansehen, daß sie von dem Wunsche befeelt waren: „Ach, wenn doch dein Los gezogen würde“. Die Gewinne sind folgende: Nr. 1 ein Stamm Zwergbantam, 2 und 3 Gänse, 4—7 Enten, 8—53 Hühner, 54—58 Hasen, 59—77 Tauben und 78 nochmals ein Hase. Auf folgende Losnummern entfielen Gewinne:

Los-Nr.	Gew.-Nr.	Los-Nr.	Gew.-Nr.
6	41	488	54
15	56	508	69
21	72	518	35
21	5	522	43
33	78	548	22
38	68	569	19
48	62	570	6
75	76	581	36
78	33	599	8
98	37	616	52
94	21	627	7
110	74	656	51
120	3	658	1
121	30	666	58
129	28	667	10
130	40	670	61
139	23	729	45
164	60	748	64
190	38	750	59
204	67	754	70
244	27	756	48
263	26	761	17
265	4	763	55
282	73	790	77
283	31	798	65
284	13	818	42
298	68	828	44
316	12	855	71
317	49	859	50
349	11	872	86
361	75	874	29
365	46	881	57
366	14	901	18
400	15	912	47
420	32	956	24
425	39	962	2
429	34	967	16
476	9	981	53

Die Gewinne müssen bis Dienstag nachmittag 7 Uhr ab-

geholt sein, andernfalls werden sie zu Gunsten der Vereinskasse versteigert.

Zum Preise von 14 500 Mk. ging der Hausanteil der Ww. Chr. Rieginger an Herrn Metzgermeister H. Schmid über. Den großen Erinnerungstagen entgegen. Vor hundert Jahren waren in diesen Wochen Sachsen, Schlesien und die angrenzenden Gebiete in einem permanenten Kriegszustande. Eine große Schlacht war zu erwarten, denn schon seit Monaten datierten die Truppenbewegungen; Preußen, Österreich und die Russen zogen sich da zusammen, wo Napoleon zu treffen war, und alle Welt sagte sich, bald wird es zur Entscheidung kommen. In ganz Deutschland, ja in ganz Europa, mit Ausnahme Frankreichs, mag man gehofft haben, daß diese Entscheidung so total sein werde, daß die Franzosen Reißaus nehmen. Französische Heere waren kurz vorher an der spanisch-französischen Grenze geschlagen worden; hier bei uns in Deutschland waren von Preußen und Russen dem Feinde große und kleine Verluste beigebracht worden. Vielleicht war es doch möglich, die Macht des fremden Oberherrn zu brechen. Immer näher rückte die Entscheidung heran, und wie diese näher kam, wuchs Begeisterung und Opfermut der preussischen Heere. Am 16. Oktober verzeichnete Blücher in Möckern (bei Leipzig) Wunder der Tapferkeit; am Abend dieses Tages ließ Napoleon dem Kaiser von Österreich den Frieden anbieten — vielleicht ahnte es der große Rechenmeister der Schlachten, daß er hier bei Leipzig doch nicht mehr durchkommen werde. Es war zu spät für ihn, und so kam es am 18. Oktober zu dem großen Ringen ringsum Leipzig, das mit einer vollständigen Niederlage der Franzosen endete. Noch während der Schlacht am 18. gingen die Württemberger und Sachsen zu den Verbündeten über, um stehenden Fußes gegen die Franzosen zu sechten, für die sie vorher gezwungen gekämpft hatten. Ganz Deutschland war nunmehr von dem Druck der Fremdherrschaft frei, ein Jubel ohne gleichen durchzog die Reihen der Sieger. Und wenn man auch damit rechnen mußte, daß Napoleon noch einmal ein großes Heer aufbringen werde, — von nun an galt er nicht mehr als unüberwindlich, und bald folgten die Scharen der Verbündeten dem Feinde bis vor Paris. Das war eine wahrhaft große Zeit, eine Zeit, wie sie die Weltgeschichte selten zu verzeichnen hat.

Hörten Sie schon?

Humoristische Wochenrundschaue von Gottlieb von der Euz

Wenn es kühl und trüb geworden
Und vom Baume fällt das Blatt,
Ist es Kirmes allerorten,
Was sein angenehmes hat.
Endlich wird da mal vergessen,
Was uns stört die Politik,
Darüber aber wird beim Essen
Eingehauen mit Geschid.
Denn gebacken hat die Mutter
Kuchen an drei Finger stark,
Dat gepart nicht an der Butter
Und auch nicht am Guß vom Quart.

Wer zur Kirmes eingeladen,
Nähete sich mit Appetit,
Fische, Schwein- und Gänsebraten
Und noch was gibts fürs Gemüt.
Wird zu viel es für den Magen,
Weil die Sachen sind zu schwer,
Brauchst du nur 'nen Ton zu sagen,
Kriegst dann „einen“ hinterher.
Tischzunderäh! schreit die Trompete,
Die Posaune gibt 'nen Ton,
Lockend ködet sich die Fiedle
Und es brummt das Bombardon:
Kommt nur, kommt, ihr lieben Mädchen,
Kommt, zur Kirmes ist es schön,
Dreht euch nur im Tanz wie Mädchen,
Und wir helfen rum euch drehn.
Bald danach geht's drunter, drüber.
Musik, ich geb einen aus,
So ruft einer, spielt 'nen Schieber,
Daß da wackelt 's ganze Haus!
Und der Schorsch schwenkt mit der Vene
Und die Botte mit dem Hans,
Alles äbt die schweren Beene
Im modernen Schiebetanz.
Es gedeiht beim Kirmesstanz,
Wie bekannt im ganzen Land,
Auch die zarte Wunderpflanze,
Die man Liebe hat genannt.
Nächstes Jahr zur Kirmesfeier
Wird, wie bisher jedes Jahr,
Fehlen nach der alten Leier
Wiederum so manches Paar.
Darum laßt uns leben, lieben,
Denn es ist ja Kirmes heut,
Und so haben es getrieben
Auch die allerklügsten Leut'.
Wer zur Kirmes eingeladen,
Nähete sich mit Appetit,
Nehm' vom Kuchen und vom Braten
Möglichst viel nach Hause mit.
's ist egal, die Leute sagen,
Wer da mitgefieert hat,
Laß den größten Schwartenmagen
Gaben „die doch aus der Stadt“.

Letzte Nachrichten.

Liverpool, 12 Okt. Die 136 Getrunkenen des verbrannten Dampfers „Vollurno“ sind vermutlich diejenigen, welche versucht haben, sich vor Ankunft der Rettungsdamper in Boken zu retten. — Der Dampfer „Seydlitz“ vom Norddeutschen Lloyd hat 46 Personen vom brennenden Dampfer „Vollurno“ gerettet.

Paris, 12. Oktober. Bei dem heute stattgefundenen Gordon-Bennet-Wettbewerb für Freiballons stiegen im ganzen 18 Ballons auf, darunter 3 deutsche.

Druck und Verlag der Bernh. Hofmannschen Buchdruckerei in Wildbad. — Verantwortlich: G. Reinhardt baselst.

Ia. Pfäker Mostbirnen
und
saure gesunde Mostäpfel
sind in meiner Keller zu haben.
Th. Bechtle.

Im Anfertigen von
Bouquetts und Kränzen,

sowie Bestellungen von Obstbäumen aller Art nimmt entgegen und empfiehlt
Otto Schrafft, Gärtner.
Meine Wohnung befindet sich von heute ab Lauenbergstraße 199.
Adolf Krumm beim Rathaus nimmt Bestellungen für mich entgegen.

Hanke & Kurz
Stuttgart, Königstrasse.
Unsere mit sämtlichen Neuheiten der Herbst- und Winter-Zaison ausgestattete
Muster-Kollektion
in Damenkleider-, Busen- und Kostümfstoffen
mit unseren hiesigen Baden-Verkaufspreisen liegt zur gef. Benützung auf bei der Firma
Philipp Bosch, Wildbad.
Telefon 32.

Kübler's
reinwollene
Sweater-Anzüge und Kleidchen
sind elegante, solide
Neuheiten.



Sweaters und Höschen
bezw. Kleidchen sind auch einzeln zu haben.
Niemand versäume unsere konkurrenzlosen Neuheiten kennen zu lernen.
Illustrierte Kataloge gratis.
Geschwister Horkheimer
Wildbad.

Dente trifft ein Waggon
Filder-Kraut
für mich ein und empfiehlt
Robert Stiner.

Krawatten
für Steh- und Anlege-
fragen,
von ersteren noch sehr große
Auswahl, weit unter Preis
bei
Robert Rieginger,
Hauptstr. 122, 1. Tr. links.

Gelbe Rüben
Extra-Qualität 3.00 Mk
1. Qualität 2.70 Mk.
Rotkraut 5.00 Mark
gute Speiselkartoffeln
gelbe, 2.80 Mk. per Str.
liefert u. Nachnahme
Landwirt Rimmich,
Kleinfachsenheim.

Paniermehl
empfiehlt
Bäcker Haug.

Diese Woche trifft ein Waggon französische
Most-Äpfel
für mich ein und nimmt Bestellungen entgegen
Georg Friedr. Haug,
Sprollenhaus.
NB. Auch nimmt Straßen-wart Kau Bestellungen entgegen.

Sibirisch, Malz-Spizwegerich-Bonbons
a Palet 20 Pfg.
sowie sonstige bewährte Mittel zur Linderung und Beseitigung von Husten, Heiserkeit, Natarth usw. wie Fenchelhonig, Antiteridtee, Soobener Pastillen, Emser Wasser, Malzextrakt etc.
empfiehlt
Drogerie und Sanitätsbazar
Hans Grundner
Nachfl. **Herr Erdmann.**

Neuheiten
für die Herbst- und Winter-Zaison in
Damen-Mänteln
Sackkleidern
Duch-Paletots
Kostüm-Röcken
empfiehlt
H. Schanz,
Konfektionshaus,
König-Karlstr. Telefon 130.

Junger Mann kann sich zum
Chauffeur
ausbilden. Beruf gleich. Eintritt sofort oder später.
Automobilhaus Otter
Offenburg i. Baden.

Sammetblusen
Seidenblusen
Spitzenblusen
Wollblusen
empfiehlt in reicher Auswahl
H. Schanz,
König-Karlstr. Telefon 130.

Eine Partie tüchtige
Tagelöhner
zum Hotelneubau „Goldener Löwe“ gesucht.
Hangleiter u. Schill.

Ein gebrauchter
Ofen
für Holzfeuerung,
hat billig abzugeben.
Zu erfragen in der Exp.
Reißigbesen empf.
Wilh. Rath.

Spitzenwäsche

Stückereien, Gardinen, Waschseide sowie alle zarten Stoffe, die keine rauhe Behandlung beim Waschen vertragen, werden vollkommen rein, blendend weiss und wie neu durch
Persil das selbsttätige Waschmittel
wäscht von selbst, ohne Reiben und Bürsten, daher grösste Schonung des Gewebes. Bester Ersatz für Rasenbleiche.
Überall erhältlich, niemals lose, nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Auch Fabrikanten der allbesten
Henkel's Bleich-Soda.

